

Fast forward - Media Art | Sammlung Goetz = Ingvild Goetz, Stephan Urbaschek (Hrsg.), München 2008

Öffentliche Sammlungen, Markt und private Sammlungen bilden bekanntlich eine Konstellation, die nicht immer harmonisch sein muss. Ausgewiesene Kenner der Materie, Direktoren der staatlichen Museen, äußern oft die Ansicht, Privatsammler seien die Rivalen der Museen, denn sie hätten das Geld, vor den öffentlichen Museen die besten Stücke zu erwerben. Diese Behauptung hat eine Berechtigung, weil niemandem die Beobachtung entgehen kann, dass viele öffentliche Sammlungen, vor allem in Nordamerika, aber auch in Europa, aus einer Ansammlung von privaten Sammlungen bestehen. Das Frankfurter Museum für Moderne Kunst zum Beispiel ist in seinem wesentlichen Bestand die Privatsammlung Ströher. Viele öffentliche Museen tragen sogar den Namen des Privatsammlers, auf dem das Profil des Hauses beruht, z. B. das Museum Ludwig in Köln oder das Leopold Museum in Wien. Doch dies ist kein Phänomen der Neuzeit, sondern es war in der Vergangenheit eigentlich durchgängige Praxis, dass sich öffentliche Museen in der Hauptsache aus privaten Sammlungen speisen, sei es die Albertina in Wien, die Eremitage in Sankt Petersburg, das Guggenheim Museum in New York. Es scheint somit ein Gesetz zu

Im Geiste dieser gemeinsamen Verbundenheit und aufgrund etlicher kongenialer Begegnungen im Laufe einer mehrjährigen beruflichen Bekanntschaft, die stets zu anregenden Gesprächen führten, entstand die Idee einer Ausstellung der Medienkunst aus der Sammlung Goetz. Nachdem das ZKM im Jahre 2000 die Medienkunst der Sammlung Pamela und Richard Kramlich gezeigt hat, das nordamerikanische Pendant zur Sammlung Goetz, allerdings mit einem Schwerpunkt auf der Geschichte der Medienkunst, ist es nur logisch, dass wir nun die bedeutendste private europäische Medienkunstsammlung präsentieren. Die Korrespondenzen dieser Sammlungen gehen sogar soweit, dass beide für ihre Museumsbauten die gleichen Architekten beauftragt haben, nämlich Herzog & de Meuron. Ingvild Goetz hat das Architektenteam allerdings bereits zu einem Zeitpunkt engagiert, bevor diese preisgekrönte Stars geworden sind und damit Intuition und Kennerschaft bewiesen, wie sie auch in ihrer Sammlung selbst erkennbar sind. Durch den Museumsbau wird auch erkennbar, dass die Privatsammlung Goetz schon längst eine öffentliche Sammlung ist, denn sie zeigt in wechselnden Ausstellungen in ihrem eigenen Museum zu idealen Bedin-

Vorwort

Peter Weibel

Sammlung
Herzog & de Meuron
Kunsthaus Zürich

geben, dass irgendwann Privatsammlungen zu öffentlichen Sammlungen werden. Der Konflikt zwischen Markt, öffentlicher Sammlung und privater Sammlung ist daher nur kurzfristig. Langfristig handelt es sich, spieltheoretisch gesehen, bei der Konstellation von öffentlicher und privater Sammlung um einen Gewinnkalkül. Privatsammlungen könnten den verlängerten Arm von öffentlichen Sammlungen spielen. Die öffentliche Hand spielt nämlich gar nicht die unsichtbare Hand, wie der Ökonom Adam Smith die Selbstregulation des Marktes bezeichnet hat. Der Markt greift nicht als unsichtbare Hand in die Kultur ein. Öffentliche Sammlungen leben vom Keynesianischen Modell, von Staatsausgaben. Insofern wäre es falsch, den Konflikt zwischen Privatsammlung und öffentlicher Sammlung als Konflikt zwischen Markt und Staat, zwischen Smith und Keynes, zwischen unsichtbarer Hand und öffentlicher Hand zu sehen. Die öffentliche Hand spielt nicht die Rolle der unsichtbaren Hand, die intervenierend und regulierend zur Stabilisierung eingreift. Es ist ganz im Gegenteil die sichtbare Hand des Privatsammlers, die dafür sorgt, dass Werke nicht verschwinden und nicht vergessen werden. Dies ist auch genau die Funktion der öffentlichen Museen: Support-Systeme für die Kunst zu sein, dafür zu sorgen, dass erstens im Generationsvertrag mit der Gegenwart Werke entstehen können und dass zweitens im Generationsvertrag mit der Geschichte Werke nicht verschwinden, sondern aufbewahrt und gesammelt werden. Insofern sind Privatsammler und öffentliche Museen natürliche Verbündete.

gungen Werkblöcke und Personalien aus ihrer eigenen Sammlung. Insofern kann man sagen, dass die Sammlung Goetz eine ideale Ausstellung für das ZKM ist. Sie entspricht absolut den Kriterien des Stiftungsauftrages des ZKM. Unter anderem auch deswegen, weil sie die Medienkunst der Gegenwart sammeln konnte, was dem ZKM aus verschiedenen Gründen verwehrt war.

Das Engagement von Ingvild Goetz und ihrem Team ging weit über die übliche Unterstützung hinaus, sowohl in der kuratorischen, redaktionellen wie finanziellen Beteiligung. Alle Entscheidungen wurden kooperativ und in Absprache getroffen, im Stile maximaler Sachkenntnis und Amikalität. Dem Maß des Engagements entsprach das wechselseitige Verständnis. Einsatz und Einverständnis bildeten die ideale Basis für eine Ausstellung, von der wir hoffen, dass sie die Besucher ebenso beeindruckt wie das Team des ZKM. Dem Team in Karlsruhe, den technisch versierten, organisierenden und schreibenden MitarbeiterInnen, und dem Team in München, vor allem den KuratorInnen Sabine Himmelsbach und Stephan Urbaschek möchte ich daher meinen tiefen Dank aussprechen und Frau Ingvild Goetz und ihrer langjährigen, mutigen und kompetenten Sammlungstätigkeit meinen höchsten menschlichen und professionellen Respekt.

